

ist, so ist doch zu bewundern, daß der Fürst bei seinem Reichthum es nicht abpußen läßt, es würde dadurch nicht wenig an Ansehen gewinnen.

(Schluß folgt.)

Eine Frühlingsliebe.

Sonette

von Ludwig Uebau.

I.

Als jüngst mir meine selbstgeschaffnen Qualen
Mit Fler verhängt des Lebens heitre Züge,
Fast glaubt' ich da an jene schwarze Lüge,
Von schüdder Weltlust und von Jammerkathen. —
Der Frühling kam, und seine Lüfte strahlen
Die düstre Hülle, eine sanfte Nüze,
Daß ich mich träumend mit Phantomen trüge, —
Und neue Sterne sah' ich freudig strahlen.
Was nun auch komme, Morgen muß es werden,
Das Verchenlied der Freiheit muß mir schallen,
Die schwerste Fessel, die mich band auf Erden,
Verträumte Halbheit, ist mir abgefallen:
Ich glaub' an Verdelust und Schaffensfreude
Und drück' ans frohe Herz das goldne Heute! —

II.

An eines Weibes Guld mich aufzurichten,
Den dunklen Drang an ihrem Licht zu klären,
Die junge Gluth an ihrem Hauch zu nähren,
An ihrer Schönheit zu erhöh'n mein Dichten, —
Das war mein Traum! doch sollt' den Streit mir schlichten
Kein launenhaftes Spiel des Ungefährn,
Erzwingen wollt' ich, oder ganz entbehren: —
Was ich erstrebte, half ich selbst vernichten.
Wahnwitzig glaubt ich an die schöne Lüge,
Daß eines Weibes Brust ein Klang genüge
Dem jungen Denz, um glühend aufzulodern.
Und Lieder gab ich, statt der eignen Seele,
Das Herz des Sprossers nicht, nur seine Aehle, —
Wie kennt ich mehr, als flüchtige's Hören fodern?

III.

Die Zeit ist hin! — Nun quillt durch Herz und Auge
Ein neuer Drang nach Geben und Empfangen,
Ich sehne mich nach zwei rothglüh'nden Wangen,
Auf die ich Küsse, heiß und brennend, hauche!
Und wenn ich in die Tiefe niedertauche

In dunklen Auges lichtdurchwogten Prangen,
Will ich in Ihr die schöne Welt umfassen
Und süß umfassen sein nach heldem Brauche.
Dann hab ich ja die Wahrheit ganz beseffen
Und nicht an Träumen nur die Brust geweidet,
Und kommt die Stunde, die gebent: „Vergessen!“
Und kommt der Tag, der uns gebent: „Nun scheidet!“
Dann sing' ich, — Lenzhauch, der durch Blüthen-schauert, —
Ein Lied, das all' mein Träumen überdauert!

IV.

Ich weiß, du haßest sie, die seichten Schwärmer,
Die Liebedienst zu Selaverei erniedern,
Die Schönheit schänden mit erlognen Liedern
Und an Gefühlen werden täglich ärmer.
Nicht schlägt ihr Herz bei deinem Anblick wärmer,
Die schöne Sinnlichkeit in deinen Gliedern,
Der helde Strahl aus deinen Augenliedern,
Entmutigt sie, die sonst so lauten Lärmer.
Wen deine Schönheit nicht, wie Becherklingen
Zu reichem, seligem Genuße ladet,
Dem wird auch nie das holde Spiel gelingen,
Daß er in kühler Fluth des Wohltauns badet,
Der ist nicht werth, das ihn dein Auge grüße,
Der ist zu schlecht zum Schemel deiner Füße!

V.

Du sagtest jüngst, daß im Räthselvollen
Gar est mich senderbar zu bergen suche,
Und doch lag jedes Blatt im Herzensbuche
Dir offen sters mit meinem Thun und Wellen. —
Du triebst mich selbst gar est in jenes Grollen,
Daß ich vor dir zu bergen mich versuche,
Daß meine Lippe bebt von einem Fluche,
Wo ich nur beten hätt' und segnen sellen.
Nichts ist dir räthselhaft in meiner Seele,
Du weißt, daß sehnend ich die Stunden zähle,
Wis wieder ich in deiner Näh' darf weilen,
Du scherzest freundlich mit der stillen Flamme,
Triebst das Gefühl aus seinem engen Damm
Und willst mit Gift mich, statt mit Balsam heilen!

VI.

Wehl muß ich est im dumpfen Zimmer sitzen,
Halb eingescharrt in staubge Folianten,
Und alten Kram gelehrter Plaudertanten
Durchstöbern nach verlorren Geistesblitzen;
Und weißlich selber gar die Feder spigen,
Beengt von des gelehrten Wahnsinns Wanden,
Die eig'ne Aferweisheit, halbverstanden,
In schlechtem Deutsch hin aufs Papier zu kriegen. —
Was Wunder, wenn dann neu aus deinem Auge
Das junge Herz den Trank der Freude schlürset,
Und aufgeweckt von mildem Frühlingshauche